

Roberto Fineschi

Nochmals zum Verhältnis Wertform – Geldform – Austauschprozess

Einleitung

0. – Bei der Bearbeitung und Veröffentlichung der MEGA² sind durch deutsche und russische Marx-Engels-Forscher Ergebnisse erzielt worden, die eine neue Lektüre des Verhältnisses Wertform – Austauschprozess ermöglichen.

Ausgangspunkt dieser Debatte war das Verhältnis zwischen „logischer“ und „historischer“ Methode: Diese von Engels in seiner Rezension von *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, Heft 1 (nachfolgend: *Zur Kritik*), eingeführte Unterscheidung war die methodologische Grundlage seiner späteren Interpretation der „einfachen Zirkulation“ als „einfacher Warenproduktion“. Von dieser Missdeutung ausgehend, wurde vom 1. Abschnitt des *Kapitals* als entweder „historischer“ Beschreibung oder theoretischem Modell einer „vorkapitalistischen“ Gesellschaft gesprochen, wo das Wertgesetz gelte. Die „eigentliche“ kapitalistische Produktionsweise, wo die Austausche aufgrund der Produktionspreise stattfänden und wo das Wertgesetz nicht mehr gelte, sei als historisch später bzw. logisch „danach“ von Marx dargelegt worden.

Bemerkenswerte Beiträge über dieses Thema sind erschienen: Rolf Hecker,¹ Jürgen Jungnickel² und Barbara Lietz³ haben vor allem die 1. und die

¹ Rolf Hecker: Einige Probleme der Entwicklung der Werttheorie. In: Der zweite Entwurf des „Kapitals“. Analysen – Aspekte – Argumente, Berlin 1983, S. 78–97; ders.: Zur Entwicklung der Werttheorie von der 1. zur 3. Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ von Karl Marx (1867–1883). In: Marx-Engels-Jahrbuch 10, Berlin 1987, S. 147–198.

² Jürgen Jungnickel: Zur Entstehung und zur Edition der 2. Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ in der MEGA. In: Marx-Engels-Jahrbuch 11, Berlin 1988, S. 175–211; ders.: Die Stellung der 2. Auflage des ersten Bandes des „Kapitals“ in der Entwicklungsgeschichte der ökonomischen Theorie von Marx. In: Marx-Engels-Jahrbuch 12, Berlin 1989, S. 92–125.

³ Barbara Lietz: Zur Entwicklung der Werttheorie in den „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‚Kapitals‘ (Dezember 1871–Januar 1872)“. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Heft 23, Berlin 1987, S. 26–33; dies.: Besser verständlich und stärker dialektisch. Zur Entwicklung des Wertbegriffs in der 1. und 2. deutschen Auflage des „Kapitals“. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Heft 27, Berlin 1989, S. 166–172.

2. deutsche Auflage von Band I des *Kapitals* (nachfolgend: *Kapital 1867* und *Kapital 1872*) miteinander verglichen, auch in bezug auf das wichtige und 1987 erstmals veröffentlichte Manuskript von Marx *Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des „Kapitals“ (Dezember 1871–Januar 1872)*⁴ (nachfolgend: *Ergänzungen und Veränderungen*). In diesen Untersuchungen geht es allerdings nicht um die Marxschen Darlegungen in *Zur Kritik* und in den *Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie* (nachfolgend: *Grundrisse*). Frühere Analysen von Hans-Georg Backhaus⁵ und Helmut Reichelt⁶ hatten bereits ähnliche Argumente focussiert.

Die falsche Position von Engels ist philologisch belegt worden.⁷ Allerdings meinen einige Autoren, dass Marx selbst die Dialektik allmählich entweder „reduziert“ oder „versteckt“ habe. Ihres Erachtens gibt es eine eigentliche logisch-dialektische Entwicklung nur in den *Grundrissen* oder im Fragment des *Urtextes von „Zur Kritik“*, während später die Theorie des Kapitals von Marx historisiert worden sei, besonders im *Kapital 1872*. Damit läge Engels nicht ganz falsch; er habe lediglich eine schon bei Marx latente Zweideutigkeit übernommen und radikalisiert.

In interessanten, dem Verhältnis Wertform/Austauschprozess gewidmeten Untersuchungen haben Winfried Schwarz,⁸ Gerhard Göhler⁹ und Michael Heinrich¹⁰ die Defizite der logischen Ableitung der Kategorien ausführlich analysiert. Dabei haben sie zu zeigen versucht, dass die historistische Interpretation von Engels auf Mängeln bei Marx selbst fuße. Hecker, Jungnickel und Lietz behaupten dagegen, dass nur die dialektische Terminologie redu-

⁴ Siehe MEGA² II/6, S. 1–54.

⁵ Hans-Georg Backhaus: *Dialektik der Wertform*, Freiburg 1998.

⁶ Helmut Reichelt: *Zur logischen Struktur des Kapitalsbegriffs bei Karl Marx*, Frankfurt a. M. 1970.

⁷ Siehe u.a. Rolf Hecker: *Einfache Warenproduktion*. In: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, hrsg. von W.F. Haug, Bd. III, Hamburg 1997, Sp. 119–126.

⁸ Winfried Schwarz: *Zu neueren Diskussionen um die Wertformanalyse im „Kapital“ von Marx in der BRD*. In: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung*, Heft 21, Berlin 1987, S. 99–104; ders.: *Die Geldform in der 1. und 2. Auflage des „Kapital“*. Zur Diskussion um die ‚Historisierung‘ der Wertformanalyse. In: *Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF* 12, I/1987, Frankfurt a. M. 1987, S. 200–213.

⁹ Gerhard Göhler: *Die Reduktion der Dialektik durch Marx: Strukturveränderungen der dialektischen Entwicklung in der Kritik der politischen Ökonomie*, Stuttgart 1980.

¹⁰ Michael Heinrich: *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassiker Tradition*, Hamburg 1991.

ziert wurde, während die logische Deduktion sogar verstärkt worden sei, besonders in der 2. Auflage von Band I.¹¹

Um eben diese Fragen ging es auch in der italienischen Debatte der 1960/70er Jahre. Cesare Luporini untersuchte die eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstandes „Ware“ und polemisierte gegen historistische Interpretationen, in denen die logische Struktur der Marxschen Theorie vernachlässigt werde. Nach ihm ist die Wertform ein Versuch, die logischen Formen des historischen Verlaufs zu bestimmen, also keine einfache Beschreibung entweder der vorkapitalistischen oder der kapitalistischen Gesellschaft. Trotz dieser „logischen“ Position behauptete er die Notwendigkeit von *genetisch-historischen* Momenten an bestimmten Punkten, wo die *dialektisch-genetische* Auslegung für den Aufbau des Gesamtsystems nicht ausreiche. Insbesondere verwies er auf die Ableitung der Geldform, wo „die Geschichte erstmals ins *Kapital*“ eintrete. Angeregt durch die Beiträge Luporinis setzten sich auch andere Autoren mit dieser Frage auseinander. In Lösungsvorschlägen von Gajano, Cazzaniga und Calabi wurde die logische Ableitung weiterentwickelt.¹²

Meine Untersuchung knüpft an die wichtigen Resultate dieser Debatte an, wobei ich meine, daß der Unterschied zwischen „allgemeinem Äquivalent“ und „Geldform“ nicht genügend berücksichtigt worden ist. Meine These ist, dass die theoretische Funktion dieser Kategorien in den verschiedenen Arbeitsphasen der Entstehungsgeschichte des *Kapitals* modifiziert wurde. Damit änderte sich das Verhältnis von Wertform und Austauschprozess überhaupt. Hatte Marx zunächst „allgemeines Äquivalent“ und „Geld“ gleich bestimmt, differenzierte er später zwischen beiden. Damit ergab sich ein neuer Zusammenhang mit dem Austauschprozess.

1. – Betrachten wir die allgemeine logische Entwicklung der Dialektik der Ware. Als Werte sind alle Waren qualitativ gleich und nur quantitativ verschieden. Als Wert ist die Ware Äquivalent und alle ihre stofflichen Eigen-

¹¹ Aus Platzgründen ist es hier nicht möglich, eine angemessene Darstellung und Kommentierung dieser Positionen zu liefern; dafür bitte ich um Verständnis. Ich habe das Thema ausführlicher betrachtet in: MEGA²: dalla filologia all'interpretazione critica, in: MEGA²: Marx ritrovato, hrsg. von A. Mazzone, Roma, 2002, S. 81–108, sowie in: Marx rivisitato, Dissertation, Siena 1998. Meine Interpretation des Marxschen Textes ist u.a. ein Versuch, auf einige von diesen Autoren gestellten Fragen zu antworten.

¹² Wiederum verweise ich aus Platzgründen auf meine Betrachtung: Zum Geschichtsbegriff in der marxistischen Debatte Italiens. Teil II und III. In: Neue Texte, neue Fragen. Zur *Kapital*-Edition in der MEGA. Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2001, Hamburg 2002, S. 219–249.

schaften sind ausgelöscht. Da aber die Waren stofflich verschieden sind, tritt ihre Verschiedenheit in Widerspruch zu ihrer Gleichheit als Werte. Ware als Wert ist von sich selbst verschieden als Gebrauchswert und als Gebrauchswert ist sie von sich selbst verschieden als Wert. Dieser Widerspruch von Allgemeinem (Wert, Form des allgemeinen Reichtums) und Besonderem (Gebrauchswert, besonderer Reichtum) muss sich entwickeln bis zur Verkörperung des Werts als solchem in einer, gegenüber alle anderen, ausgeschlossenen Ware. So verhalten sich alle Waren zu ihrem Allgemeinem und zueinander als Tauschwerte. So gesetzt, ist diese Ware Geld.

Diesen allgemeinen Gedankengang hat Marx im Verlauf seiner Erörterungen bemerkenswert präzisiert und dabei das Verhältnis von Wertform und Austauschprozess modifiziert.

1. Die Darstellung in den *Grundrissen*

2. – In den *Grundrissen* gibt es weder ein Kapitel über die Wertform, noch eines über den Austauschprozess. In seinem *Index zu den 7 Heften der Grundrisse*, das er sich bei der Arbeit an *Zur Kritik* anlegte, verweist Marx beim Stichpunkt „Uebergang vom Wert in das Geld“ auf die Seiten 13 und 14 von Heft 1.¹³ Auf diesen Seiten finden wir die erste Darstellung der Verdopplung der Ware in Ware und Geld.

3. – In den *Grundrissen* sind die beiden Ebenen der Betrachtung (Wertform und Austauschprozess) so bezeichnet: gedachter Vergleich und wirklicher Vergleich. Mit dem „gedachten Vergleich“ schafft Marx erstmals die Grundlage der Wertform:¹⁴ Produkte werden als Waren ausgetauscht. Aber Waren existieren als im Austausch als Werte; als solche werden sie gleichgesetzt. Das Verhältnis von zwei Waren ist nur möglich, wenn sie auf einen gemeinsamen Nenner reduziert werden: jede Ware ist = einem Dritten, von sich selbst verschiedenem. Marx stellt danach fest: „Dieß Dritte von beiden verschieden, da es ein Verhältniß ausdrückt, existirt zunächst im Kopfe, in der Vorstellung, wie Verhältnisse überhaupt nur *gedacht* werden können, wenn sie fixirt werden sollen, im Unterschied von den Subjekten, die sich verhalten.“¹⁵

Es folgen die ersten Formulierungen zu abstrakter und konkreter Arbeit, dann kehrt Marx zurück zu diesem Kernpunkt: „Zum bloßen Vergleichen –

¹³ Vgl. MEGA² II/2, S. 3.10.

¹⁴ Die Kategorie wird noch nicht „Wertform“ genannt; erst in der 1. Auflage von Band I des *Kapitals* wird sie unter diesem Namen auftreten.

¹⁵ MEGA² II/1.1, S. 77.39–78.3.

Schätzen der Producte – zu ihrer ideellen Werthbestimmung reicht es hin diese Transformation im Kopfe vorzunehmen (eine Transformation, worin das Product bloß als Ausdruck quantitativer Productionsverhältnisse existirt). Beim Vergleichen der Waaren reicht diese Abstraktion hin; beim wirklichen Austausch muß die Abstraktion wieder vergegenständlicht, symbolisirt, durch ein Zeichen realisirt werden.¹⁶

Das ergibt sich aus zwei Gründen: 1) nur im wirklichen Austausch widersprechen die natürlichen Eigenschaften dem Tauschwert und 2) im wirklichen Austausch tauschen sich zwei besondere Waren, was der der allgemeinen Qualität des Verhältnisses widerspricht. Wenn sich die Gleichsetzung im Kopf in einem Zuge vollziehen soll, benötigt sie eine Ware, die in jedem besonderen Austausch gleichzeitig die Allgemeinheit des Verhältnisses realisiert. Diese Ware muss der Repräsentant der Wertgegenständlichkeit überhaupt sein.

„Dadurch daß das Product Waare, und die Waare Tauschwerth wird, erhält es erst im Kopfe eine doppelte Existenz. Diese ideelle Verdopplung geht (und muß dazu fortgehn) daß die Waare im wirklichen Austausch doppelt erscheint: als natürliches Product auf der einen Seite, als Tauschwerth auf der andren. D. h. ihr Tauschwerth erhält eine materiell von ihr getrennte Existenz.“¹⁷

Als solche ist diese Ware Geld. Kurz zuvor hatte Marx die Identität von Geld und allgemeinem Äquivalent behauptet: „Der Tauschwerth der Waare, als besondere Existenz neben der Waare selbst, ist *Geld*; die Form, worin alle Waaren sich gleichen, sich vergleichen, sich messen; worein alle Waaren sich auflösen, was sich in alle Waaren auflöst; das allgemeine Equivalent.“¹⁸

In den *Grundrissen* gelangte Marx so zu diesen Resultaten: 1) Identität von Geld und allgemeinem Äquivalent, 2) Verdopplung der Ware in Ware und Geld als Resultat *nur* des Austauschprozesses, 3) die gemeinsame Qualität der Waren nur gedacht, ergibt keine Verdopplung der Ware in Ware und Geld.

2. Die Darstellung in *Zur Kritik*

4. – In *Zur Kritik* bekräftigt Marx diesen Gedankengang. Weder werden Ware und Austauschprozess in getrennten Kapiteln betrachtet, noch tritt die Wertform als solche auf: die beiden Ebenen sind noch gedachter und wirklicher Vergleich.

¹⁶ MEGA² II/1.1, S. 78.21–27.

¹⁷ Ebenda, S. 79.27–32.

¹⁸ Ebenda, S. 77.3–6.

5. – Marx bearbeitet hier weiter die Wertform¹⁹, auch wenn sie nicht so definiert wird. Die einfache und die entfaltete Form werden erstmals entwickelt. Eine Ware misst ihren Wert in der unendlichen Reihe aller anderen Waren; ebenso messen alle anderen Waren ihren Wert in dieser Ware. Es folgt dann, dass eine Ware als allgemeine Maß ausgeschlossen ist, und gleichzeitig dass sie als besondere Ware in der unendlichen Reihen aller anderen Waren auftritt:

„Indem aber so die eine Waare ihren Tauschwerth mißt in den Gebrauchswerthen aller andern Waaren, messen sich umgekehrt die Tauschwerthe aller andern Waaren in dem Gebrauchswerth dieser einen sich in ihnen messenden Waare. [...] Als Tauschwerth aber ist jede Waare sowohl die eine ausschließliche Waare, die als gemeinsames Maaß der Tauschwerthe aller andern Waaren dient, wie sie andererseits nur eine der vielen Waaren ist, in deren Gesamtkreis jede andre Waare ihren Tauschwerth unmittelbar darstellt.“²⁰

Im gedachten Vergleich kann also das allgemeine Äquivalent nicht erreicht werden.

6. – Es folgt die Analyse des Austauschprozesses als das wirkliche Verhalten der Waren. Bei diesem wirklichen Verhalten, in dem die Warenbesitzer Träger des ökonomischen Verhältnisses sind, wiederholt sich der oben erwähnte logische Verlauf; jetzt aber kann die entfaltete Form sich umkehren. Die Darstellung blieb theoretisch, insofern die Ware als Vergegenständlichung der Arbeitszeit nur gedacht war; jetzt ist sie dagegen wirklich dank der Leistung der wechselseitigen, gesellschaftlichen Aktion der Waren; die Abstraktion wird so gesellschaftliches Resultat: „Diese Darstellung war theoretisch, soweit die Waare als bestimmtes Quantum vergegenständlichter allgemeiner Arbeitszeit nur *gedacht* war. Das Dasein einer besonderen Waare als allgemeines Äquivalent wird aus bloßer Abstraktion *gesellschaftliches* Resultat des Austauschprozesses selbst durch einfache Umkehrung der obigen Reihe von Gleichungen. Also z. B.:

2 Pfd. Kaffee = 1 Elle Leinwand,
 $\frac{1}{2}$ " Thee = 1 Elle Leinwand, [...]“²¹

Die so bestimmte Ware ist allgemeines Äquivalent: „Die Leinwand wird hier *allgemeines Äquivalent* durch die *allseitige Aktion* aller andern Waaren auf sie.“²² Als solches allgemeines Äquivalent ist sie Geld: „Die besondere Waa-

¹⁹ Vgl. MEGA² II/2, S. 117–118.

²⁰ MEGA² II/2, S. 118.8–25.

²¹ Ebenda, S. 124.1–7.

²² Ebenda, S. 124.15–16.

re, die so das adäquate Dasein des Tauschwerths aller Waaren darstellt, oder der Tauschwerth der Waaren als eine besondere, ausschließliche Waare, ist – *Geld*.²³

7. – Hier wird so die schon in den *Grundrissen* vorhandene Betrachtungsweise aufgenommen; sie wird aber auch weiterentwickelt durch die Auslegung der entfalteten Wertform und ihre potentielle Umkehrung. Trotzdem kann sie wirklich nur durch den Austauschprozess realisiert werden. So ist sie gesellschaftliches Resultat der Wechselbeziehung der Waren. Dieses Resultat ist Geld – hier nicht vom allgemeinen Äquivalent unterschieden.

Bis *Zur Kritik* hält Marx also fest: 1) allgemeines Äquivalent und Geld sind gleich bestimmt, deswegen sind sie dasselbe; 2) das allgemeine Äquivalent (= Geld) kann nur durch den Austauschprozess, die gesellschaftliche Wechselbeziehung der Waren aufeinander, gesetzt werden; 3) die gedachte Auslegung kann das allgemeine Äquivalent (= Geld) nicht setzen – wie in den *Grundrissen*.

3. Das Kapital 1867

3.1 Erstes Kapitel

8. – Erstmals unterteilt Marx die Betrachtung der Ware und des Austauschprozesses in zwei Kapitel; erstmals auch bezieht er die Kategorie „Wertform“ ein. Allerdings unterscheidet und benutzt er „Wert“ und „Tauschwert“ noch nicht präzise. Erst mit der 2. deutschen Auflage gelangt er zur definitiven Feststellung dieser Kategorien.

9. – Marx bestimmt hier, was in *Zur Kritik* nur implizit war, die Umkehrung der Form II, die entfaltete Wertform. Das wird jetzt getan, vom reinen Begriff der Ware ausgehend. Resultat ist Form III, das allgemeine Äquivalent.

Marx zeigt, wie auch das „gedachte“ Verhältnis, der Warenbegriff als solcher, notwendig die Verdopplung des inneren Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert äußerlich setzt. Im übrigen wird diese logische Deduktion der Wertform im *Anhang zu Kapitel I, 1* (nachfolgend: *Anhang*) zur Erstauflage, in den *Ergänzungen und Veränderungen* und in der 2. deutschen Auflage verstärkt. Schon hier wird aber der gesellschaftliche Charakter der Ware dargelegt. Einerseits werden die grundlegenden Bestimmungen des allgemeinen Äquivalents als ausgeschlossener Ware entwickelt – nämlich 1) *eins für alle*

²³ Ebenda, S. 127.39–128.1.

Waren und 2) *dasselbe für alle Waren*²⁴; andererseits wird erklärt, dass dieses Verhalten selbst gesellschaftlich sei:

„Als *Werthe* sind die Waaren Ausdrücke *derselben Einheit*, der abstrakten menschlichen Arbeit. In der Form des *Tauschwerths* erscheinen sie einander *als Werthe* und *beziehen* sich auf einander *als Werthe*. Sie beziehn sich damit zugleich auf die abstrakte menschliche Arbeit als ihre *gemeinsame gesellschaftliche Substanz*. Ihr *gesellschaftliches* Verhältniß besteht ausschließlich darin einander als nur quantitativ verschiedene, aber qualitativ gleiche und daher durch einander ersetzbare und mit einander vertauschbare Ausdrücke dieser ihrer gesellschaftlichen Substanz zu gelten [...] *Gesellschaftliche Form* der Waare und *Werthform* oder *Form der Austauschbarkeit* sind also eins und dasselbe.“²⁵

Im *Kapital 1867* wird das allgemeine Äquivalent erstmals aus der Wertform deduziert. Im Unterschied zu den *Grundrissen* und *Zur Kritik* ist diese Setzung schon gesellschaftliches Resultat.

10. – Im 1. Kapitel von Band I tritt allerdings erneut ein Problem auf: immer noch hat das hier gesetzte allgemeine Äquivalent einige bereits in *Zur Kritik* vorhandene Mängel:

„Indeß ist auf unserm jetzigen Standpunkt das allgemeine Äquivalent noch keineswegs verknöchert. Wie wurde in der That die Leinwand in das allgemeine Aequivalent verwandelt? Dadurch, daß sie ihren Werth erst in einer einzelnen Waare (Form I), dann in allen andern Waaren der Reihe nach *relativ* darstellte (Form II), und so *rückbezüglich* alle andern Waaren in ihr ihre Werthe relativ darstellten (Form III). Der einfache relative Werthausdruck war der Keim, woraus sich die allgemeine Aequivalentform der Leinwand entwickelte. Innerhalb dieser Entwicklung ändert sie die Rolle. Sie beginnt damit, ihre Werthgröße in *einer* andern Waare darzustellen und endet damit zum Material für den Werthausdruck *aller* andern Waaren zu dienen. Was von der Leinwand, gilt von jeder Waare. In ihrem entfaltetem relativen Werthausdrucke (Form II), der nur aus ihren *vielen, einfachen* Werthausdrücken besteht, figurirt die Leinwand noch nicht als allgemeines Aequivalent. Vielmehr bildet hier jeder andre Waarenkörper *ihr Aequivalent*, ist daher unmittelbar austauschbar mit ihr und kann also die Stelle mit ihr wechseln.“²⁶

²⁴ Vgl. MEGA² II/5, S. 36–40.

²⁵ Ebenda, S. 38.17–35.

²⁶ Ebenda, S. 42.28–43.2

Daraus folgt Form IV, die wiederholte Umkehrung von Form III, als eine unendliche Reihe von entfalteten Wertformen. Diese Form IV ist ganz anders als Form IV im *Anhang* zur Erstauflage und in der 2. deutschen Auflage von Band I. So schließt Marx wie in *Zur Kritik*:

„Aber jede dieser Gleichungen *rückbezogen* ergibt Rock, Kaffee, Thee u.s.w. als allgemeines Äquivalent, daher den Werthausdruck in Rock, Kaffee, Thee, u.s.w. als allgemeine relative Werthform aller andern Waaren. Die allgemeine Äquivalentform kommt immer nur einer Waare zu im Gegensatz zu allen andern Waaren; aber sie kommt jeder Waare im Gegensatz zu allen andern zu. Stellt aber jeder Waare ihre eigne Naturalform allen andern Waaren gegenüber als allgemeine Äquivalentform, so schließen alle Waaren alle von der allgemeinen Äquivalentform aus und daher sich selbst von der gesellschaftlich gültigen Darstellung ihrer Werthgrößen.“²⁷

Das heißt, dass aus der Wertform wieder nicht bestimmt werden kann, nicht welche Ware die Funktion des allgemeinen Äquivalents annehmen wird, sondern das allgemeine Äquivalent überhaupt. Ebenso war es in *Zur Kritik*, wo aber allgemeines Äquivalent und Geld dasselbe waren. Einerseits setzt Marx das allgemeine Äquivalent, andererseits negiert er es.

11. – Diese Negation kann sachlich aber nicht festgestellt werden; Marx selbst gelangt dahin. Wir haben gesehen, dass die wesentlichen Bestimmungen des allgemeinen Äquivalents diese beiden sind: 1) es ist eins für alle, 2) es ist dasselbe für alle.²⁸ Formal ausgedrückt:

$$\begin{aligned} A^2 x^1 &= A^1 y \\ A^3 x^2 &= A^1 y \\ A^4 x^3 &= A^1 y \\ &\dots \\ A^n x^n &= A^1 y \end{aligned}$$

[$x^1 \dots x^n$ bezeichnen alle Ware in relativer Wertfunktion; y bezeichnet das allgemeine Äquivalent; nach der Seite des Gebrauchswerts $x^1 \neq y$, $x^2 \neq y \dots x^n \neq y$; $A^1 \dots A^n$ bezeichnen Quantitäten.]

Was für Warenkörper hinter y und $x^1 \dots x^n$ stehen, bleibt unbestimmt. Hier ist die Möglichkeit in unendlicher Dimension abstrakt ausgedrückt, denn alle möglichen existierenden Warenkörper können durch die Inkognitos ersetzt werden.

²⁷ Ebenda, S. 43.12–20.

²⁸ Vgl. ebenda, S. 36–40, dann im *Anhang*, ebenda, S. 643, diese Fassung ist definitiv.

Das Schema stellt das *allgemeine* Modell aller möglichen Bestimmungen dar, es ist übergreifend und geltend für alle. Der Begriff vom allgemeinen Äquivalent beinhaltet, dass *ein und dieselbe Ware für alle* ausgeschlossen ist, nicht *eine für jede*. Deshalb kann Form IV im 1. Kapitel von *Kapital 1867* nicht als Weiterentwicklung von Form III betrachtet werden, weil sie dem schon erreichten Begriff des allgemeinen Äquivalents nicht entspricht.

Das ist es aber, was Marx hier noch bemerkt: „Aber die Analyse der Waare ergab diese Formen als *Waarenformen* überhaupt, die also auch jeder Waare zukommen, nur *gegensätzlich*, so daß wenn die Waare A sich in der *einen* Formbestimmung befindet, die Waaren B, C u.s.w. ihr gegenüber die *andere* annehmen.“²⁹

Man kann behaupten, dass die Warenwelt, nach der Seite der Formbestimmungen, *eine* ist, und mit der Form III das allgemeine Äquivalent gesetzt ist. Eine Ware kann nicht gleichzeitig ausgeschlossen und in allen unendlichen Reihen der anderen Waren vorhanden sein. So war es in *Zur Kritik*. Jetzt hat sich also der logische Grund der Form IV in Kapitel 1 von *Kapital 1867* aufgelöst.

Andererseits hat sich ergeben, dass die Setzung des „Eins für alle“ und „Dasselbe für alle“ nicht nur dem Austauschprozess gehört, weil Austausche logisch stattfinden können nur innerhalb einer Welt, wo Eins und Dasselbe für alle schon als Formbestimmung zumeist abstrakt gesetzt sind.

In *Zur Kritik* hatten wir dagegen: Die Wertform erreichte das allgemeine Äquivalent nicht und Eins und „Dasselbe für alle“ wurde nur durch den Austauschprozess gesetzt. Wir haben also gesehen, dass im 1. Kapitel von *Kapital 1867* die Lösung zweideutig bleibt.

3.2 Anhang zu Kapitel I, 1(1867)

12. – Im *Anhang* ist Form IV nicht mehr die wiederholte Umkehrung von Form III, sondern die Geldform. Dort, beim Übergang von Form II zu Form III, wird die logische Deduktion des allgemeinen Äquivalents innerhalb der Wertform verstärkt. Form II schließt eine Ware aus, aber das ist ein subjektiver Prozess des Warenbesitzers, der alle Waren durch die eigne misst. „Dagegen befindet sich eine Waare nur in allgemeiner Äquivalentform (Form III), weil und sofern sie selbst *durch alle andren Waaren als Äquivalent ausgeschlossen wird*. Die *Ausschließung* ist hier ein von der ausgeschlossenen Waare unabhängiger, *objektiver Proceß*. In der historischen Entwicklung der Waarenform mag daher die allgemeine Äquivalentform bald dieser, bald jener

²⁹ Ebenda, S. 43.27–30.

Waare abwechselnd zukommen. Aber eine Waare funktioniert nie *wirklich* als allgemeines Äquivalent, außer sofern ihre Ausschließung und daher ihre Äquivalentform das Resultat eines *objektiven gesellschaftlichen Processes* ist.³⁰

Hier wird auf zwei Ausschließungsprozesse hingewiesen: einen abstrakten und einen wirklichen. Beide führen aber zur Ausschließung. Der erste ist die Möglichkeit des zweiten; der zweite verwirklicht die Möglichkeit des ersten.

13. – Bei einem Vergleich mit *Zur Kritik* ist dreierlei zu bedenken: 1) das allgemeine Äquivalent wird durch beide Modelle (Wertform und Austauschprozess) gesetzt als gesellschaftliches Resultat – auf verschiedenen, aber zusammenhängenden logischen Ebenen; 2) es wird auf eine historische Dynamik bei der Setzung des Geldes hingewiesen, die nur in *Zur Kritik* weiter auftrat; 3) in *Zur Kritik* fallen allgemeines Äquivalent und Geld zusammen – beide waren gleich bestimmt; jetzt nicht mehr.

14. – Es wird auch die im 1. Kapitel latente Zweideutigkeit durch die folgende Präzisierung gelöst: „Die *allgemeine Äquivalentform* ist eine *Form des Werths* überhaupt. Sie kann also *jeder* Waare zukommen, aber stets nur im Ausschluß von allen andren Waaren.“³¹

Das heißt, dass das allgemeine Äquivalent gesetzt ist, aber dass es ein Inkognito ist, irgendeine Ware diese Funktion annehmen kann. Gesagt wird nicht mehr, dass das allgemeine Äquivalent nicht existiert. Die Deduktion der Wertform ist also verstärkt. Das allgemeine Äquivalent kann aus der Wertform abgeleitet werden. Was aber nicht deduziert werden kann, ist, welche *bestimmte* Ware ausgeschlossen wird – nicht, dass ein und dieselbe Ware gegenüber allen anderen Waren ausgeschlossen werden muss.

15. – Das wichtigste Neue im *Anhang* ist selbstverständlich die neue Form IV, die Geldform. Marx sagt, dieser Übergang sei unwesentlich; der Fortschritt bestehe in der Ersetzung des Inkognitos durch das Gold, d. h. mit der historisch in diese Funktion gelangten, durch die gesellschaftliche Gewohnheit verwachsenen Ware.

„Sobald es [das Gold – R. F.] das Monopol dieser Stelle im *Werthausdruck der Waarenwelt* erobert hat, wird es *Geldwaare*, und erst von dem Augen-

³⁰ Ebenda, S. 646.23–31.

³¹ Ebenda, S. 646.14–16.

blick, *wo es bereits Geldwaare geworden ist*, unterscheidet sich Form IV von Form III, oder ist die *allgemeine Werthform* verwandelt in die *Geldform*.³²

Diese historische Bestimmung ist aber logisch grundlegend für die Entwicklung der Geldform, weil ohne sie das Geld als solches nicht gesetzt werden kann. So scheint es, dass die logische Darstellung ein empirisches, nicht logisch gesetztes Faktum aufnimmt.

16. – Was aber ist das Geld? Durch welche Bestimmungen ist es gekennzeichnet? Im *Kapital 1867* tritt die theoretische Unterscheidung von allgemeinem Äquivalent und Geld *erstmal*s auf. *Beide sind nicht mehr identisch*. Das Geld ist jetzt durch drei Bestimmungen gekennzeichnet. Die ausgeschlossene Ware muss 1) „Eins für alle Waren“ sein, 2) „Dasselbe für alle Waren“ sein – bis hierhin haben wir einfach das allgemeine Äquivalent – und muss 3) einen besonderen Warenkörper haben.

Kann jetzt die Wertform das allgemeine Äquivalent erreichen, fällt letzteres nicht mehr mit dem Geld zusammen. Die Geldform kann wiederum aus verschiedenen Gründen nicht unmittelbar aus der Wertform abgeleitet werden.³³

4. Austauschprozesse zwischen *Kapital 1867* und *Kapital 1872*

17. – Es ist zunächst die Rolle des Austauschprozesses in den *Grundrissen* und in *Zur Kritik* zu bedenken: Dort fand nur im Austauschprozess die gesellschaftliche Wechselbeziehung der Waren statt. Es ging aber weder um eine empirische Ebene noch um eine historische Betrachtung: Untersuchungsgegenstand war schon damals das wirkliche, gesellschaftliche Verhalten der Warenbesitzer vom theoretischen Standpunkt. Diese Aktion schloss eine Ware aus, die so zum allgemeinen Äquivalent (= Geld) wurde. Der natürliche

³² Ebenda; S. 648.6–10.

³³ *Kapital 1872* präzisiert den Inhalt des *Anhangs* von 1867. Das Manuskript *Ergänzungen und Veränderungen* bestätigt diese Resultate. (Vgl. vor allem die Erörterungen in MEGA² II/6, S. 25.17–34.36.) Die 2. deutsche Auflage stellt fest, dass die Wechselbeziehung der Waren, die Wertform, von vornherein gesellschaftlich ist, weil die Wertsubstanz bereits gesellschaftlich ist als Vergegenständlichung von abstrakt menschlicher Arbeit. Sie ist denkbar nur als Verhältnis der Warenwelt. Die Warenwelt ist die Verdinglichung der Welt der Warenbesitzer, die sich als Dinge verhalten. Die Waren sind „gesellschaftliche Dinge“. Begrifflich wäre es dann falsch, zuerst die Dinge und dann die Personen zu betrachten; das wäre fetischistisch. Marx wird klar, dass die Wertform eine gesellschaftliche Erscheinung der Warenwelt ist; sie braucht nicht den Zusatz des Austauschprozesses, um gesellschaftlich zu werden. Die Wertform ist von vornherein gesellschaftlich.

Warenkörper der ausgeschlossenen Ware war dort keine zur Geldsetzung notwendige Formbestimmung.

Später gelangt Marx aber zu dem Schluss, dass der Zusammenhang Wertsubstanz/Wertgröße/Wertform schon gesellschaftlich ist. Er schließt von vornherein das gesellschaftliche Verhältnis der Waren, dann auch der Warenbesitzer, ein. Der Austauschprozess fügt das gesellschaftliche Verhältnis nicht hinzu, da es schon innerhalb des Modells gegeben ist. So aufgefasst, ist der Austauschprozess die wirkliche Seite des Verhältnisses. Diese Verwirklichung besitzt jetzt aber als neue Bestimmung eine geschichtliche Dimension, die tiefer zu untersuchen ist.

18. – Soweit es uns interessiert, finden wir nur wenige Änderungen in den Darstellungen des Austauschprozesses im *Kapital 1867* und im *Kapital 1872*.³⁴ Sie betreffen drei Momente: 1) betrachtet werden die Formbestimmungen, die die Warenbesitzer als solche betreffen, 2) erfolgt ein geschichtlicher Exkurs, 3) beide Ebenen wechseln einander ab.

Die Einführung eines historischen Exkurses ist eigentlich keine Neuerung des *Kapitals*. In den *Grundrissen* trat er nach der Ableitung des Geldes (dort gleich allgemeinem Äquivalent) aus dem Austauschprozess auf³⁵ und war auch vorhanden in *Zur Kritik*, immer im selben Kontext³⁶, ebenso im 2. Kapitel von *Kapital 1867*³⁷.

³⁴ Das Kapitel über den Austauschprozess im *Kapital 1867* ist etwas anders als die entsprechenden Versionen in den *Grundrissen* und im *Urtext*. Seit *Zur Kritik* fasst Marx die Betrachtung des Austauschprozesses als Setzung des allgemeinen Äquivalents und das, was im 1. Heft der *Grundrisse* und im *Urtext* als „Erscheinung des Aneignungsgesetzes in der einfachen Zirkulation“ (MEGA² II/2, S. 47–62), dargestellt war, zusammen. Die Motive dieses Vorgehens können hier nicht untersucht werden.

³⁵ Vgl. MEGA² II/1.1, S. 79.40–80.29.

³⁶ Vgl. MEGA² II/2, S. 128.16–129.23.

³⁷ Zweierlei ist zu bedenken: 1) Im Vergleich mit der Wertform ist einer der Überschüsse des Austauschprozesses die Analyse der Formbestimmungen, die das unter diesem Modell subsumierte abstrakte Individuum kennzeichnen. Allgemein vorausgesetzt, dass es lebt und arbeitet (vgl. MEGA² II/5, S. 129ff.), untersucht Marx, wie das Individuum die Bestimmungen der Warenwelt verkörpert, und wie seine naturwüchsigen Merkmale darunter subsumiert werden. So nimmt es eine besondere gesellschaftliche Form an. Damit ist für jedes dieser Austauschindividuen die eigne Ware kein Gebrauchswert für ihn selbst, sondern Gebrauchswert für andere, gesellschaftlicher Gebrauchswert. Austauschindividuen müssen austauschen, um sich zu reproduzieren usw. Das natürliche Bedürfnis ist hier unter derjenigen typischen gesellschaftlichen Form subsumiert, die den Austausch als notwendiges Moment der Gesamtproduktion impliziert.

2) Der Austauschprozess selbst ist logisch zu verstehen; er ist wirklich im Sinn der Verwirklichung, nicht im Sinn der historischen Faktizität. Es geht nicht um eine Beschreibung einer vergangenen Epoche, sondern um ein Modell, wo sich die Individuen

19. – Betrachten wir jetzt das logische Verhältnis der Warenbesitzer in bezug auf die Geldableitung.

Die Warenbesitzer treten sich mit ihren Waren gegenüber. Für jeden einzelnen ist seine Ware allgemeines Äquivalent. So gibt es aber kein allgemeines Äquivalent und der Austausch ist theoretisch unmöglich; aber sie handeln, bevor sie denken:

„In ihrer Verlegenheit denken unsere Waarenbesitzer wie Faust. Im Anfang war die *That*. Sie haben daher schon gehandelt, bevor sie gedacht haben. Die Gesetze der Waarenatur bethätigen sich in Naturinstinkt der Waarenbesitzer. Sie können ihre Waaren nur als Werthe und darum nur als Waaren auf einander beziehn, indem sie dieselben *gegensätzlich* auf *irgend eine andre* Waare als *allgemeines Aequivalent* beziehn. Das ergab die Analyse der Waare. Aber nur die *gesellschaftliche That* kann *eine bestimmte* Waare zum allgemeinen Aequivalent machen. Die *gesellschaftliche Action* aller andern Waaren schließt daher eine *bestimmte* Waare aus, worin sie allseitig ihre Werthe darstellen. Dadurch wird die Naturalform dieser Waare gesellschaftlich gültige Aequivalentform. *Allgemeines Aequivalent* zu sein wird durch den gesellschaftlichen Prozeß zur *specifisch gesellschaftlichen Funktion* der *ausgeschlossenen* Waare. So wird sie – *Geld*.“³⁸

Da diese Passage im *Kapital 1867* und im *Kapital 1872* gleich ist, obwohl Marx die Wertform in der Zwischenzeit weiter bearbeitet hatte, sind verschiedene Interpretationen möglich.

20. – Einerseits kann behauptet werden, dass hier Geld und allgemeines Äquivalent gleich bestimmt sind. In diesem Fall würde der besonderen Warenkörper der ausgeschlossenen Ware nicht berücksichtigt, die Merkmale des Geldes wären nur zwei: „eins und dasselbe“ für alle Waren zu sein, d. h. dieselben des allgemeinen Äquivalents.

Diese erste Interpretation ist aber ihrerseits doppelt, weil sie an die Zweideutigkeit der Ableitung des allgemeinen Äquivalents im *Kapital 1867* (Kapitel 1 und *Anhang*) gebunden ist.

miteinander verhalten durch den Warenaustausch: „Die Personen beziehn sich hier nur auf einander, indem sie gewisse Sachen als *Waaren* auf einander beziehn. Alle Bestimmungen dieser Beziehung sind also in der Bestimmung der Sache als *Waare* enthalten. Der eine Mensch existirt hier nur für den andern als Repräsentant von Waare und daher als *Waarenbesitzer*... Personen nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse sind, als deren Träger sie sich gegenüber treten.“ (MEGA² II/5, S. 52.5–12; vgl. II/6, S. 114, dort mit kleinen Änderungen.)

³⁸ MEGA² II/5, S. 53.26–38; vgl. MEGA² II/6, S. 115.

a) Einerseits kann die Passage in bezug auf das 1. Kapitel von *Kapital 1867* gelesen werden, wo die Geldform das allgemeine Äquivalent nicht erreicht. Dieses würde nur gesetzt durch den Austausch, die gesellschaftliche Tat der Waren aufeinander. In diesem Fall hätten wir denselben Gedankengang wie in *Zur Kritik*.

b) Andererseits kann die Passage in bezug auf den *Anhang* gelesen werden. Wir haben gesehen, wie Marx dort das allgemeine Äquivalent als Leistung der gesellschaftlichen Tat der Waren schon bei der Wertform entwickelt hat. In diesem Fall würde das allgemeine Äquivalent schon bei der Wertform abgeleitet, damit gäbe es aber keine Unterscheidung, keinen Überschuss beim Austauschprozess (ausschließlich der Analyse der Merkmale der subsumierten Individuen). Da die Warenbesitzer von vornherein implizit bei der Wertform vorhanden sind, geht es beim Austauschprozess einfach um die Verwirklichung eines Prozesses, der aber schon bei der Wertform das allgemeine Äquivalent (= Geld) erreicht hat.

Beide Modelle leiten so das allgemeine Äquivalent ab. Marx äußert dazu: „Der Geldkrystall ist *nothwendiges* Produkt des Austauschprozesses der Waaren. Der immanente Widerspruch der Waare als unmittelbarer Einheit von Gebrauchswerth und Tauschwerth, als *Produkt* nützlicher *Privatarbeit*, die ein nur vereinzelt Glied eines naturwüchsigen Gesamtsystems der nützlichen Arbeiten oder der *Theilung der Arbeit* bildet, und als *unmittelbar gesellschaftliche Materiatuur abstrakter menschlicher Arbeit* – dieser Widerspruch ruht und rastet nicht, bis er sich zur *Verdopplung der Waare in Waare und Geld* gestaltet hat.“³⁹

Leider bietet die erwähnte Passage des Kapitels über den Austauschprozess keine genügende Evidenz, die die Entscheidung für eine dieser möglichen Lösungen befördern würde. Sachlich betrachtet, wäre *a* richtig, nähme Marx nicht an, dass das allgemeine Äquivalent bei der Wertform als Resultat der gesellschaftlichen Tat der Waren schon abgeleitet worden ist, und so der Austauschprozess nur Verwirklichung der Warenweltgesetze sein kann. Das würde in *b* anerkannt; aber das Defizit wäre jetzt, dass das Geld wieder genauso wie das allgemeine Äquivalent bestimmt wäre.

Eine sachlich kohärentere Alternative könnte die folgende sein: Seit dem *Anhang* von *Kapital 1867* – aber auch im Exkurs im Kapitel über den Austauschprozess – ist das Geld nicht einfach allgemeines Äquivalent. Wir haben gesehen, dass die stoffliche Natur der in dieser Funktion wirkenden Ware zu kennen ist, um es zu bestimmen. Ist denn diese entscheidende dritte Bestim-

³⁹ MEGA² II/5, S. 54.1–8.

mung entweder logisch oder historisch zu verstehen? Tritt hier die Geschichte ein oder nicht? Meines Erachtens ist sie logisch und zwar in zwei Momenten: Damit ist die Geldableitung überhaupt logisch.

22. – Betrachten wir das erste dieser beiden Momente genauer. Aus den besonderen Funktionen des allgemeinen Äquivalents ergeben sich spezifische Merkmale, die der Warenkörper der als allgemeines Äquivalent wirkenden Ware haben muss. Obgleich kein genauer Warenkörper identifiziert wird, haben wir ein Kriterium für die *logische* Angemessenheit der jeweils diese Rolle spielenden Ware.

Kehren wir zur zitierten Passage zurück.⁴⁰ Die Frage ist, was wir unter der „Bestimmtheit“ der ausgeschlossenen Ware zu verstehen haben. Nach der vorgeschlagenen Interpretation implizieren die Formbestimmungen des allgemeinen Äquivalents die Notwendigkeit eines besonderen Warenkörpers: seine verschiedenen Funktionen lassen diejenigen notwendigen Eigenschaften hervorgehen, die sie haben muss. So betrifft diese Bestimmtheit nicht das Ausgeschlossenensein der als allgemeines Äquivalent fungierenden Ware, sondern ihre stoffliche Natur, ihren Warenkörper, der „Materiatur“ des Begriffs des allgemeinen Äquivalents sein muss.

Die logische Ableitung begrenzt damit die in Frage kommenden Waren für diese Rolle. Sie bestimmt nicht ohne weiteres das Gold dazu, aber das Gold besitzt natürlich Eigenschaften, die diesen Funktionen entsprechen. So wird die natürliche Bestimmtheit der Ware selbst zur *Formbestimmung* der Warenwelt.

Die folgende Erklärung von Marx scheint meine These zu bestätigen: „Daß nun, ‚obgleich Gold und Silber nicht von Natur Geld, Geld von Natur Gold und Silber ist‘, zeigt die Kongruenz ihrer Natureigenschaften mit seinen Funktionen. Bisher kennen wir aber nur die eine Funktion des Geldes, als Erscheinungsform des Waarenwerths zu dienen oder als das Material, worin die Werthgrößen der Waaren sich gesellschaftlich ausdrücken. Adäquate Erscheinungsform von Werth oder Materiatur abstrakter und daher gleicher menschlicher Arbeit kann nur eine Materie sein, deren sämtliche Exemplare dieselbe gleichförmige Qualität besitzen. Andererseits, da der Unterschied der Werthgrößen rein quantitativ ist, muß die Geldwaare rein quantitativer Unterschiede fähig sein, also nach Willkühr theilbar und aus ihren Theilen wieder

⁴⁰ Siehe MEGA² II/5, S. 53.26–38.

zusammensetzbar sein. Gold und Silber besitzen aber diese Eigenschaften von Natur.⁴¹

Hatten wir schon bei der Wertform die rein logische Ausschließung des allgemeinen Äquivalents, so reicht das für die Geldsetzung nicht aus. Wir benötigen nun eine dem Geldbegriff angemessene Naturform der als allgemeines Äquivalent wirkenden Ware. Die Anpassung dieser Naturform bis zu ihrer Angemessenheit wird nicht durch die Wertform gesetzt.

23. – Zweites Moment der Geldableitung ist der Austauschprozess. Was ist seine Rolle? Ist er einfache Wiederholung? Um darauf antworten zu können, müssen wir die Bedeutung des historischen Exkurses ergründen.

Das Geld als allgemeines Äquivalent und als angemessene Naturalform ermöglicht, den historischen Exkurs⁴² und das historische Verwachsen der Form IV (Geldform) vom *logischen* Standpunkt her zu interpretieren. Weder empirisches noch historisches Material (das Gold) wird zur Formbestimmung; vielmehr erlauben die Formbestimmungen der Wertform, das historische Zum-Geld-Werden einer bestimmten Ware zu begreifen. Die Formbestimmungen erfassen das Werden des Warenaustausches – notabene: logisches Werden, es geht hier um kein historisches Faktum, sondern um die reine Dynamik dieses Werdens – bis hin zur Setzung eines allgemeinen Äquivalents, das einen dem Begriff angemessenen Warenkörper besitzt. Es geht in der Tat um die Subsumtion unter die Warenform eines natürlichen Gegebenen, das dann zur angemessenen Form gebracht wird. Die historische Bestimmung der Materiatur des allgemeinen Äquivalents ist so selbst Formbestimmung, oder das zweite Moment der Geldableitung.

Logisch betrachtet ist das klar, erinnern wir uns an die durch Inkognitos ausgedrückte Entwicklung der Wertform bis zum allgemeinen Äquivalent. Jenes Modell kann sich in einer unendlichen Reihe möglicher Warenwelten verwirklichen. So ist es zufällig, dass es von vornherein, unmittelbar, eine der Formbestimmung angemessene Naturalform annimmt. Es gehört aber zur Auslegung der Sache selbst, dass das zufällig subsumierte Material zu einer

⁴¹ MEGA² II/6, S. 118.11–22, ebenso in MEGA² II/5, S. 56. – Aber bereits in den *Grundrissen* heißt es: „Das Subjekt, worin dieß Symbol dargestellt wird, ist kein gleichgültiges, da die Ansprüche an das Darstellende enthalten sind in den Bedingungen – Begriffsbestimmungen, bestimmten Verhältnissen des Darzustellenden. Die Untersuchungen über die edlen Metalle als die Subjecte des Geldverhältnisses, die Incarnationen desselben, liegt also keineswegs [...] außerhalb des Bereichs der politischen Oekonomie [...]“. (MEGA² II/1.1, S. 104.28–34.)

⁴² Vgl. MEGA² II/5, S. 55.10–56.3, u. II/6, S. 117.12–118.5, gleich in zwei Versionen.

angemessenen Erscheinungsform wird. Diese Entwicklung braucht Zeit und hat so eine historische Dimension. Sobald die Angemessenheit erreicht ist, ist das Geld gesetzt. Diese historische Bestimmung aber, so aufgefasst, ist *selbst eine logische Formbestimmung*. Naturalform und allgemeines Äquivalent fallen dem Begriff nach nicht unmittelbar zusammen. Nach dem Begriff werden aber die Anpassungsweisen bestimmt.

Zusammenfassung

24. – Damit ändert sich die Rolle des Austauschprozesses: 1) die durch die Subsumtion der Individuen (die *abstrakt* leben und arbeiten) unter dem Austauschmodell gesetzten Formbestimmungen bleiben wirkend (s. Anm. 37), 2) der Austauschprozess überhaupt setzt nicht mehr das allgemeine Äquivalent. Dieses ist schon bei der Wertform erreicht, wo das Verhältnis, die gesellschaftliche Tat der Waren, logisch bereits auftritt. Der Austauschprozess verwirklicht allenfalls das Verhältnis: In *Zur Kritik* fielen dagegen Setzung und Verwirklichung des allgemeinen Äquivalents (dort = Geld) zusammen. Diese „Verwirklichung“ besitzt aber erweiterte Bedeutung. 3) (i) Aus der Wertform wird gewonnen, dass die ausgeschlossene Ware drei Bestimmungen haben muss, um Geld zu sein: sie ist eine Ware für alle Waren, dieselbe Ware für alle Waren und hat einen angemessenen Warenkörper (oder Materiatur). – Erstes Moment der Geldableitung. Das setzt logisch die oben dargelegte zeitliche Entwicklung. Nur so ist „historisch“ zu verstehen. (ii) Diese „historische“ Entwicklung setzt das Geld (allgemeines Äquivalent + Materiatur). – Zweites Moment der Geldableitung.

Zweites Moment sind so die Weisen der Verwirklichung eines zeitlichen Prozesses, durch den man von zufälligen Formen eines allgemeinen Äquivalents zu einer dem Begriff angemessenen Form gelangt. Dieser zeitliche Prozess wird durch die Logik regiert, deswegen ist er weder Historisierung noch Aufnahme von empirischen, außerhalb der Theorie liegenden Elementen. Das Logische hat seine eigne „Temporalität“.

Man kann behaupten, dass Marx nach der Weiterentwicklung der Wertform das Kapitel über den Austauschprozess nicht genügend überarbeitet hat. Das erlaubt und rechtfertigt verschiedene Lesarten des Verhältnisses von Wertform und Austauschprozess. Die Vorteile meines Vorschlags liegen darin, dass alle Phasen der Theorieentwicklung bei Marx berücksichtigt werden und eine kohärente Rekonstruktion des Ganzen vermutet wird.

25. – Aufgrund dieser Interpretation kann man sich mit der traditionellen Unterscheidung zwischen „Historischem“ und „Logischem“ auseinandersetzen.

Statt eines gegensätzlichen Verhältnisses können wir unter diesen Definitionen zwei verschiedene Ebenen der dem Begriff der Ware immanenten Logik verstehen, die ich „Logik 1“ und „Logik 2“ nennen will.

Logik 1. Einerseits haben wir bei der allgemeinen logischen Ableitung des Warenbegriffs die Entwicklung seiner reinen Formen, seiner Bestimmtheit. Das bringt seine spezifische Qualität hervor, seine Rolle in der Theorie als Ganzem.

Logik 2. Andererseits wissen wir, dass die vorhandenen Bedingungen zum Zeitpunkt des „logischen Anfangs“ noch keine dem Begriff entsprechende Form besitzen. In diesem ideellen Moment „0“ beginnt das Modell sich in einer unangemessenen Umgebung zu entwickeln. Dieser Anpassungsprozess ist aber vom logischen Standpunkt her notwendig, damit das Modell funktioniert. Die allgemeine Struktur der Marxschen Theorie, insofern sie dialektisch ist, impliziert eine spezielle Bewegungsform, die sie „geschichtlich“ macht. Das heißt aber nicht einfach, dass das, was die Theorie thematisiert, vergänglich ist, sondern dass das Modell, aufgrund seiner inneren Logik, einen Anfang, eine Entwicklung und ein Ende hat. Deswegen muss die Logik dieser Anpassung berücksichtigt werden.

26. – Die hier vertretene Position behauptet eine Verstärkung der dialektischen Ableitung und schlägt sogar vor, den Begriff „historisch“ logisch zu verstehen. „Historisch“ wird eigentlich zur inneren, logischen Zeitlichkeit des Anpassungsprozesses.

Autor: Dr. Roberto Fineschi, Via Pacinotti 10, 53100 Siena, Italien.
Email: strack@alice.it